Erklärung der Kupfer.

Titelkupfer. Der Französische schöne und jugendliche Held, Gaston de Foix, Duc de Nemours, Comte d'Estampes, Vicomte de Narbonne, u. s. w. Geboren um 1489, da er an dem Siegestage bei Ravenna, 11 April 1512, wo der Tod seine frühe Heldenlaufbahn schloß, erst im 24sten Jahre seines Lebens stand. Die Schlacht ist in dem Ersten Aufsatz beschrieben, und des Feldherrn Name wird von Seite 27 bis 62 oft genannt.

Seine Großmutter war die Königinn Eleonora von Navarra. Dieses, an beiden Seiten der Pyrenäen gelege-

ne, damal noch selbstständige Königreich konnte, wie Spanien, mit dem es ehedem verbunden war, auch von der weiblichen Linie besessen, und durch sie vererbt werden. Die benachbarten Monarchen, von Spanien und von Frankreich, trachteten lange nach demselben: theils durch Waffen, theils durch Eheverbindungen; endlich gelang es beiden, auf beiderlei Art, um die Zeit unsrer Geschichte. — Eleonora, in gerader Linie von Sancho III Mayor stammend, der im J. 1000 König von Navarra Aragonien und Kastilien war, vermählte sich 1434 mit Graf Gasto IV von Foix, ehe sie als Erbinn ihrer Mutter, der Königinn Blanka II, den Navarrischen Thron bestieg. Sie hatte damal bereits sowohl ihren Gemahl verloren, als ihren ältesten Sohn, Gasto von Foix, welcher den Titel eines Fürsten von Viana (im itzi-

gen Spanischen Navarra) führte, und von der Tochter des Französischen Königs Karl VII Kinder hinterließ. Nach Eleonorens Tode also, 1479, erbte dieses ältesten Sohnes Prinz, Franz Phöbus, die Krone; starb aber bereits 1483, jung und unverehelicht. Ihm folgte seine Schwester Katharina, die einen Herrn aus edlem Französischen Geschlecht, Johann von Albret, heiratete; eben sie, welche den größten Theil ihres Gebiets (OberNavarra, das Spanische Navarra, N. jenseit der Pyrenäen) an König Ferdinand den Katholischen verlor. Der Spanische Monarch eroberte diesen Theil, und behielt ihn erblich für sein Haus im Friedensschlusse (man s. in unsrer Geschichte S. 64, 65); er also zerstückelte selbst das Reich der ihm verschwägerten Familie: denn seine Gemahlinn, Germana von Foix, war ei-

ne Enkelinn Eleonorens, wie die Königinn Katharina. So konnte die Letztere ihren Nachkommen nur UnterNavarra (diesseit der Pyrenäen, in Frankreich) hinterlassen; welches ihre Enkelinn, die Königinn Johanna II, auch Johanna von Albret genannt, ihrem Gemahle zubrachte, dem Bourbonischen Herzog Anton von Vendome. Der Sohn aus dieser Ehe, der hochgepriesene Heinrich, bestieg 1562 als der IIIte seines Namens den Navarrischen Thron, und 27 Jahre später, als Heinrich IV, den Französischen; und seitdem ist UnterNavarra mit der Krone Frankreich verbunden geblieben.

Der genannten Königinn Eleonora zweiter Sohn war Johann von Foix. Er vermählte sich mit Maria, der Schwester des Französischen Königs Ludwig XII (Seite 30); und starb 1500.

Seine Kinder waren: unser tapferer Gaſto, und die erwähnte Germana von Foix, Königinn von Spanien. Gaſto's Kriegsruhm glänzte hoch, und wohlverdient. Sein königlicher Oheim hatte ihm die Statthalterſchaft von Mailand und die Kriegsführung in Italien anvertraut. Der feurige Jüngling vertheidigte ſeine Provinz gegen die Angriffe der ſtarken Schweizer (S. 27). Er drang in Bologna ein, obgleich die Spaniſchen Päpſtlichen und Venezianiſchen Truppen die Stadt belagert hielten (S. 31). Er ſchlug den berühmten Feldherrn Baglione, und eroberte Breſcia (S. 32 fgg.). Er ſiegte endlich in der großen Schlacht bei Ravenna. Welche Thatenreihe im Verlauf weniger Monate! Wie gerecht war die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen! und wie gerecht, bei ſeinem Verluſt, Frankreichs Schmerz! — Sein Grab,

nach 112 Jahren erneuert, steht seitdem in dem Nonnenkloster Santa Martha in Mailand, nebst seiner Bildsäule, die (sagt Montfaucon, Diar. Ital. p. 23) ein schönes Gesicht zeigt, und die eine Inschrift hat.

Daß gerade am hochheiligen Ostertage die Schlacht geschah (Seite 40), wundere übrigens Niemand. Man wählte in älteren Zeiten mit Fleiß dazu die Sonntage, oder noch besser die höchsten Feste: zuerst vorzüglich in den Kreuzzügen, um sich desto sicherer gegen die Ungläubigen den Beistand des (so wähnte man) sie hassenden Heilandes zu gewinnen; dann aber auch wenn Christen gegen Christen fochten, da die Kriege damal leicht durch Einmischung der Päpste zu Religionskriegen wurden. So konnten Französische Feldherren, zufolge dessen was ihr König that und sprach (S.

19—21), wohl glauben nicht bloß für Vaterland und Herrn, sondern zugleich für den rechten Glauben zu kämpfen.

Die ehmalige Grafschaft Foix in Frankreich, am Pyrenäischen Gebirge, hat seit alten Zeiten mächtige und in großer Verbindung stehende Herren gehabt. Nahe Verwandte und Zeitgenossen des braven Gasto waren die drei Brüder, sämmtlich als Generale geschätzt: Odet de Foix, Seigneur de Lautrec, der in unsrer Geschichte S. 42, 51, 56 vorkömmt; Thomas de F., Seigneur de Lescun, meist der Maréchal de Foix genannt; André de F., Seigneur de l'Esparre. Sie zeichneten sich unter Franz I in den Kriegen gegen Kaiser Karl V aus, und starben zwischen 1520 und 1530. Zu einer andern Art Berühmtheit gelangte auch die Schwester: Franziska von Foix, verehlichte Grä-

finn von Chateaubriant. Die wegen körperlicher und Geistes-Anmuth besungene Frau ward die Geliebte des Königs, dem ihre drei Brüder als Feldherrn dienten, und der sich eben so gut auf Schönheit als Tapferkeit verstand; allein der ungetreue Liebhaber verließ sie wieder, als er die Ducheſſe d'Eſtampes kennen lernte, die ihn dann bis an seinen Tod beherrschte. Die Gräfinn kehrte zu ihrem Manne zurück, der, nach einer nicht recht wahrscheinlichen Sage, sie getödtet haben soll, indem er ihr die Adern öffnen ließ; sie starb 1525.

Mehre Grafen von Foix führten den ziemlich seltenen Vornamen Gaſto (Franz. Gaston, auch wohl Gaste, lat. Gasto und Gastus); den man sonst nur später in dem Hauſe Orleans, und bei dem letzten Medizeischen Großherzog von Florenz kennt. Aber häufig findet er sich

bei den alten Vicomtes von Béarn, und sogleich auch bei den Foix, seitdem Einer derselben um 1250 sich eine Gattinn aus jenem benachbarten Hause nahm. — Noch ungewöhnlicher ist der Vorname Phöbus (S. 165). Er kömmt in der Familie Foix zuerst im 14ten Jahrhundert vor, als Beiname (surnom) des Grafen Gasto III, der, gleichsam ein Sonnenritter, das große TagGestirn in seinem Schilde führte.

König Ludwig XII von Frankreich, oft in dem Ersten Aufsatze genannt. Einer der vorzüglicheren Könige Frankreichs, den der schöne ehrenvolle Beiname »Vater des Volks (pere du peuple)« schmückte. Geb. 1462, zur Regierung gek. 1498, gest. 1515; hat er 17 Jahre regiert, und 53 Jahre gelebt. —

Sein Vorfahr war Karl VIII, dessen zwei Söhne noch in der Kindheit vor dem Vater starben. So kam die Krone an das Haus Orleans, an seinen Vetter (Geschwisterkind) im zweiten Grade. Nehmlich Karls VIII Großvater, der unglücklich-wahnsinnige König Karl VI, hatte zum Bruder den Herzog Ludwig von Orleans: eben den, welcher in jener greuelvollen Zeit bürgerlicher Unruhen 1407 mitten in Paris durch die Burgundische Partei erschlagen wurde; worauf der Herzog von Burgund 1419 eben so öffentlich seine Mörder fand, welche That viele Mißvergnügte den Engländern als Beistand zuführte, bis die wunderähnliche Rettung durch die berühmte Jungfrau kam. Der genannte Herzog Ludwig hatte zwei Söhne: Karl Herzog von Orleans, und Johann Graf von Angouleme. Karls Sohn war König Ludwig

XII; und Johanns Sohnessohn, der darauf folgende König Franz I (S. 66): denn weil Ludwig XII nur Töchter hinterließ, mußte man nach seinem Tode zu dem andern Zweige des Hauses Orleans, dem nächst verwandten Grafen von Angouleme, gehen.

Papst Julius II, zu Savona im Genuesischen geboren, vorher Julian della Rovere genannt; Brudersohn des Papstes Sixtus IV, der im nehmlichen Jahr als er den Stuhl bestieg, 1471, jenen zum Kardinal ernannte, und andere Neffen zu Herzogen von Urbino erhob: obgleich ursprünglich die Familie so arm war, daß noch unser Julian, wie Zeitgenossen bezeugen, in seiner Jugend als Ruderknecht sein Brot erwarb. Man kann ihn als unmittelbaren Nachfolger des berüchtigten Borgia oder Alexander VI (S. 9, 12) ansehn; denn der dazwi-

schen gewählte Papst Pius III starb schon am 26sten Tage seines Amts. Julius wurde in der Nacht auf d. 1 November 1503 erwählt, gleich beim Eintritt der Kardinäle in das Konklave, indem er alle Stimmen durch Geld und Versprechungen vorher gewonnen hatte. — Er starb d. 21 Februar 1513, mit der vollen Lebhaftigkeit seines gewohnten Geistes, als Siebzigjähriger; denn so muß man statt sechzigjährig (S. 17 oben das erste Wort) lesen. Sein Charakter ist S. 16 und 25 fg. hinlänglich geschildert. Man will berechnet haben, daß 200 000 Menschen ihr Leben in den Kriegen verloren, welche er in 9 Jahren und 4 Monaten theils selbst geführt theils veranlaßt hat.

General Elliot; zum Lord und Peer des Reichs erhoben mit dem Titel: Baron Heathfield, von Gibraltar. Man findet den Geschlechtsnamen

auch Eliot und Eliott geschrieben. Ausführlich ist von diesem berühmten Helden im Zweiten Aufsatze von S. 115 bis 162 gehandelt. Er starb, 72 Jahre alt, im Julius 1790 zu Aachen, wo er zur Wiederherstellung seiner sehr geschwächten Gesundheit die Bäder gebrauchen wollte. Allein, das brennende Verlangen schnell wieder auf seiner Felsenburg zu seyn — denn es waren aufs neue zwischen Großbritannien und Spanien, über den Pelzhandel im NutkaSunde und andere Vorfälle, bedeutende Irrungen ausgebrochen, die jedoch bald eine Konvenzion wieder beilegte — diese Sehnsucht und die daraus entstandene Anstrengung des tapfern Greises rafte seine letzten Kräfte hin. Im J. 1793 ward ihm auf Nazionalkosten, durch einmüthigen Beschluß des Parlaments, ein Monument bewilligt, und zwar in der PaulsKirche. Man

fand nehmlich schon lange die wegen ihrer Denkmäler berühmte Westminster Abtei damit überfüllt, und deshalb schicklich, auch die große prächtige Kathedral der Stadt London selbst, welche dem Apostel Paulus gewidmet ist, zu dem Behufe anzuwenden. Es war eine ehrenvolle Auszeichnung für den menschenfreundlichen Reisenden Howard (der im nehmlichen Jahre mit Lord Heathfield starb, gleichfalls außer Landes), daß ihm das allererste Monument in der bisher leeren KathedralKirche errichtet ward. Seitdem haben Mehre dort Denkmäler erhalten: z. B. zugleich mit unserm General der (in seiner Geschichte, S. 117, auch erwähnte) berühmte Admiral Rodney. — Das hier nachgestochene Bildniß hat im Original die Jahrzahl 1788. Unter den umgebenden Armaturen sind abwärts gerichtete Ka-

nonen. Des Lords beigefügtes Wappen stellt dar: ein großes Thor, zwischen zwei Thürmen; in der Mitte des Thors hängt ein Schlüssel, den der Feind nicht gewinnen konnte.

Gibraltar. Man sieht den Felsen, die Festung, die Stadt, und die ganze Erdzunge. Zur rechten Hand des Beschauers, nach Osten, ist das Mittelländische Meer; links, westwärts, der Meerbusen oder die Bay; unten, in Süden, die Meerenge oder Straße, welche Europa von Afrika trennt. Ihre Breite ist hier so gering, daß man auf dem Berge stehend die von der Abendsonne beleuchteten Mauern und Festungswerke Ceuta's im jenseitigen Welttheil erkennt. Der Buchstab a bezeichnet die Spitze von Europa, Punta de Europa (S. 70); welchen Namen dieser Zipfel unsers Welttheils trägt. Eine sonderbare

Erscheinung ist, daß die stete Strömung des Meeres von Westen kömmt, also der Ozean sich in das Mittelländische Meer auszugießen scheint. Desto mehr bedürfen die Schiffe welche aus dem letzteren herauswollen, eines recht günstigen Ostwindes; um diesen zu erwarten, dient ihnen, wenn sie den ersten Punkt, die Spitze von Europa, zurückgelegt haben, die vortrefliche geräumige Bay, wo sie verweilen bis der Wind erscheint, der sie durch den langen schmalen Kanal führe. Deshalb ist die Bay immer voll Segler; auch lagen hier stets die feindlichen Fahrzeuge welche die Stadt und den Felsen von der Westseite her bekriegen wollten (S. 148). Breit und tief dringt dieser Meerbusen, nach Norden hinauf, in das Land: jenseit, gerade der Spitze von Europa gegen über, liegt die Punta oder das Cabo de Carnero

(nicht Cornero, S. 100 letzte Zeile); und höher, Gibraltar gegen über, die Stadt Algesiras (S. 74).

Der Felsen, an der Ostseite unersteiglich, grausenhaft schroff, und selbst überhangend, wimmelt auf seiner Spitze von Affen, wie der gegenüber liegende Berg auf der Afrikanischen Küste (S. 76). Gibraltar ist der einzige Punkt in Europa, wo diese Thiere wild und in Freiheit sich fortpflanzend hausen. Sie sind gleichsam die ursprünglichen Bewohner hier, haben weder von Arabern noch Gothen noch Spaniern noch Engländern vertrieben werden können, und fallen den menschlichen Bewohnern oft sehr zur Last. — Die Stadt, an dem Nordwest-Abhange des Berges sich länglich hinstreckend (S. 72), ist durch c bezeichnet, in welchen Buchstab die Punkte vom Anfang und Ende der Stadt zusammenlau-

fen. Man findet noch Arabische Inschriften, aus den Zeiten der ersten Erbauer (S. 78 fgg.), an einem Thor, an einer ehmaligen Moskee. Ein Kastell, und Mauern, stehn unverwüstet von jener Zeit her, itzt über 1000 Jahre alt; denn sorgsam arbeitete man immer an Beschützung dieses Bollwerks. Auch findet sich noch eine Bastion und Anderes von einem geschickten Deutschen Ingeniör angelegt, Namens Speckler, unter Kaiser Karl V. — Der neue Damm oder Molo ist mit b bezeichnet, der alte Molo mit e (S. 73). Auf die berühmte Königsbastion (man sehe auch S. 153) weiset d hin. Ein großer Teich, auch Überschwemmung (Inundation) genannt, zeigt sich bei f. Sodann folgt Feld u. d. gl., neutraler Boden genannt. — Nördlich, oberhalb der Erdzunge, bei g, sind die oftерwähnten Linien der Spa-

nier, stark verschanzt, und auf jeder Flanke nach dem Meere hin mit einem Fort versehen (S. 112). Noch weiter rückwärts, auf einem Hügel, liegt die Stadt San Roque.

Nun zu den Blättern einer kleinen einfachen Geschichte, die zwar, wie alles in unsern Tagen, von den großen Weltereignissen berührt wird, sich aber selbst nur in dem stillen Kreise der Familien-Liebe bewegt. Möge die anspruchlose Darstellung Deutscher Weiblichkeit, die selbst immer anspruchlos ist, einen wohlthuenden Eindruck gewähren! vielleicht gar etwas beitragen helfen, daß dies sanfte schöne Bild recht oft in der Wirklichkeit erscheine!

I.

Minna R. hatte jung schon den wür-

digen Mann gefunden, der ihr die Hand bot sie durchs Leben zu begleiten. Sie liebte ihn innig, ohne schwächende Überspannung; sie hing mit herzlicher Treue an ihm, und an ihrer Pflicht als Gattinn und Mutter. Ein Knabe, kräftig und brav wie der Vater, ein Mädchen, zart (nicht breiweich) und edel wie die Mutter, machten dem treflichen Weibe ihr Haus noch theurer. Sie lebte in dessen Heiligthum, wie es einer Deutschen Frau ziemt; war in sich zufrieden, war glücklich: als das Aufgebot zum Kriege auch den ihr so theuren Adolf abrief, mit in das Feld zu ziehen.

Wir sehen sie hier in der Minute nach dem Scheiden. Sie läßt sich in keine Ohnmacht hingehen; zärtlich zugleich und besonnen, hat sie ihre Kinder umarmt, mit dem festen edlen Vorsatz, ihnen itzt auch nach Möglichkeit den Vater zu er-

setzen. Dann, von der Empfindung des Liebsten auf Erden sich zu dem Höhern erhebend, und beide schöne Gefühle vereinigend, ruft sie aus der Fülle ihres tief erschütterten Herzens: Er ist fort! Sey gefaßt, meine Seele! Gott wird ihn schützen!

2.

Minna nimmt alle ihre Kraft zusammen, um ganz zu erfüllen, was ihre gegenwärtige Lage und deren Obliegenheit heischen mag. Sie hat die beßre räumlichere Wohnung verlassen, und eine ihren Umständen angemeßne einfachere bezogen. Da die Lebensart des Gemahls itzt für ihn neuen Aufwand erfordert, entschließt sie sich nicht allein zu jeder Entsagung, sondern übernimmt selbst, in der Stille, Handarbeiten für Geld, die ihr ihren und der Kinder Unterhalt sichern, sodaß sie dem geliebten Gatten

in nichts zur Last falle. In derselben Festigkeit und Vernunft bestrebt sie sich den Sinn ihrer Kinder zu bilden. Sie ist stark genug, so weh es ihr thut, ihnen einen Lieblingsgenuß zu verweigern, und die Kleinen, wie begierig sie auch nach den angebotenen Leckerbissen griffen, verstehn schon den tröstenden Grund: daß es ja für den lieben Vater ist. Sie selbst entbehrt so gern, wenn sie ihrem Adolf nur jede Bequemlichkeit, die seine Lage gestattet, verschaffen könnte.

3.

Schwachheit ist das Erbtheil des Menschen, — und des Mannes. Indeß stelle man sich nicht vor, daß Adolf (gleichviel in welchem Dienste, und bei welcher Waffe) leichtsinnig von seiner Minna geschieden sey, oder ihr Andenken nicht werth gehalten habe. Auch befand er sich in diesem gefährlichen Zimmer nicht

sofort in den ersten Tagen, oder Wochen, nach der Trennung; nein, Monate waren verstrichen. Mit herzlicher Freude und Theilnahme erhielt er Minna's Briefe, mit süßen Erinnerungen hing er an ihr und den Kindern. Aber — der getümmelreiche Krieg entfremdet die Gemüther; selbst lange Reisen wirken schon oft so auf die Männer. Die unaufhörliche Menge der Gegenstände, ihr schnelles Aufeinanderfolgen, das hohe Bedürfniß der Erholung, und .... doch wir wollen ja weder rechtfertigen noch entschuldigen, was der Wahrheit zu Ehren hier gemeldet werden muß, nur erklären warum das Vergehn des Mannes doch eine minder strenge Beurtheilung verdient, als des Weibes, wenn dieses im stillen Heiligthum seiner Häuslichkeit der Versuchung unterliegt. Der junge kraftvolle Krieger war bei einer reizenden

Dame einquartiert, zu deren hervorstechendsten Eigenschaften die Sprödigkeit nicht gehörte. Sie gab Anlaß zu häufiger Annäherung, hatte manche Berührungspunkte, und da, besonders in seinem Stande, die Josefe einer Dame Potiphar gegenüber selten sind, so vergaß der arme Adolf auf kurze Zeit seiner Minna und seiner Kinder. — Was that indeß sein edles Weib?

4.

Dringend fleht ein Mann von Stande um ihre Gunst, den die Schönheit der blühenden Frau und ihre anmuthige Freundlichkeit angelockt hatte, während ihre wahrhaft dürftige Lage ihm den Muth gab ihr Anträge zu machen. Er hofte, die Aussicht auf größere Bequemlichkeit und erhöhete Sinnenlust werde seinen Wünschen den Weg bahnen. Aber Minna hatte früh sich gewöhnt genüg-

sam zu seyn und wenig Bedürfnisse zu nähren. Zudem macht treue Liebe stark. Unwillig und mit Würde weiset sie den vornehmen Lüstling zurück: Vergessen Sie nicht Herr Graf, daß ich verheiratet bin, daß ich meinen Mann herzlich liebe, und mich selbst achte. — Adolf fühlte nicht so treu und zart.

5.

Kaum daß Minna die Schreckensnachricht erfuhr, ihr Gatte sey in der Affäre bei *** schwer verwundet, und nach einem Dorfe der Gegend gebracht worden; als sie den muthigen Entschluß faßte, zu ihm zu fliegen und selbst seine Pflegerinn zu seyn. Die Jahrzeit war rauh, die Wege kaum zu befahren, ausgetretene Flüsse mußten überschifft werden. Treue Liebe achtet keine Mühseligkeit, keine Gefahr. Ein sehr werthes Erbstück ihrer Mutter wird aufgeopfert,

freilich nicht ohne einigen Schmerz, um den braven Vorsatz ausführen zu können. Sie eilt, mit den beiden Kindern, in einem schlechten offenen Fuhrwerk dem leidenden Gemahle zu. Er liegt in einer Bauerhütte; das rechte Bein ist von einer Kugel zerschmettert, und die Amputazion nothwendig. Plötzlich öfnet sich die Thüre, und der Kranke wird aus nicht angenehmen Selbstbetrachtungen durch den Ausruf des Reitknechts freudig aufgeschreckt.

Schon hatte er von seinem Schmerzenslager manchen reuigen Seufzer der theuren Gattinn zugesandt, sich nach ihrer liebevollen Wartung sehnend, aber im Gefühl des an ihr begangenen Unrechts, ohne Muth, seinen Wunsch ihr zu erkennen zu geben. Wie tief, wie innig ward sein Herz getroffen, als die treue fromme Frau, voll Liebe und

Edelmuth, bereits so schnell zu ihm eintrat; um so edelmüthiger, da — wir wollen es nur gestehen — sie um seine Abweichung von der ehelichen Treue in L. wußte. Adolf wurde von ihrer Großmuth so überwältigt, daß er sie kaum zu ertragen vermogte, hätte nicht ihre reine Milde alles wieder gut und eben gemacht, sodaß er aufs neue Herz zu sich selbst gewann, und seiner theuren Minna ins Auge, in das seelenvolle gütige Auge, zu blicken wagte.

Sie beharrte an dem langen schweren Lager, von welchem er zwar als Krüppel aufstand, jedoch als tapferer Krieger von allen Kameraden hochgeachtet, und von seinem Fürsten ehrenvoll belohnt. Und als der Friede Jeden wieder in seine Heimat zurückführte, begab sich das nun aufs innigste vereinte Paar auf ein Gütchen, das ein ferner Verwandter ihnen hinterlassen hatte.

6.

Da sehen wir sie in Herzenseintracht, von ihren Kindern umgeben. Adolf bedurfte noch einer freundlichen Stütze, um der schönen Natur genießen zu können, und fand sie an dem Arme seines treflichen Weibes. Ganz lebte sie hier ihren mannichfaltigen Pflichten, in friedlichem Selbstbewußtseyn ihrer liebenden Seele, und im heitern Genusse der ländlichen Gegend um sie her. — Nie hat Adolf erfahren, wie viele Opfer ihm Minna, in jener Zeit der Trennung und des Ungemachs, gebracht hat; und als er einst, bei überfließendem Dankgefühl, ihr sein Geständniß ablegte, sagte sie, erröthend und ihn umfassend: Lieber Adolf, ich wußte das längst, und längst habe ich dir vergeben. »Edles Weib! rief er überwältigt: Deine Großmuth macht mich zum armen Sünder vor Dir.«

— »Sey getrost, mein Adolf! wir können, wir werden noch sehr glücklich seyn.«
— »O könnte ich Dich ganz verdienen, Edelstes der Weiber!«

Diese Ereignisse, wie sie hier dargelegt worden, sind keine Erdichtung. Das itzt ohne Unterbrechung glückliche Paar lebt sich und seinen Kindern, in schöner reiner Eintracht. Die hochachtungswürdigen, in sich seligen Gatten sind in ihrem Kreise ein Muster für Viele.